

# Bericht über Aegidius Fuchs von Einsiedeln über die Eroberung von Toulon : 19. Dezember 1793

Autor(en): **Henggeler, Rudolf**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Mitteilungen des historischen Vereins des Kantons Schwyz**

Band (Jahr): **53 (1959)**

PDF erstellt am: **30.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-162726>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Bericht des Aegidius Fuchs von Einsiedeln über die Eroberung von Toulon

19. Dezember 1793

*Von P. Rudolf Henggeler, Einsiedeln*

Im 19. Heft der „Mitteilungen des Historischen Vereins des Kantons Schwyz“ (1908) berichtet Martin Ochsner über die Erlebnisse des Nikolaus Ignaz Fuchs von Einsiedeln, Major in königlichen englischen Diensten. Dieser hatte 22 Jahre in englischen Diensten gestanden und seit 1794 die verschiedenen Kriege, die England gegen Frankreich führte, mitgemacht. Er kehrte 1816 in die alte Heimat zurück, wo er nach einem etwas unsteten Leben am 10. Oktober 1844 in Einsiedeln starb.

Ein älterer Bruder von Nikolaus Ignaz war der am 13. Oktober 1758 geborene Benedikt Aegidius Fuchs, von dem Ochsner nur zu berichten weiß, daß er nach einer zu Hause bestandenen sechsjährigen Lehrzeit, 1796 als Apotheker in Brig weilte und (nach dem Pfarrbuch von Einsiedeln) auf der Insel Jamaica „wahrscheinlich des Soldatentodes in englischen Diensten“ gestorben sei. So viel dürfte sicher sein, daß Aegidius auch Apotheker wurde, wie dies schon sein Vater Josef Adelrich (1730—99), sein Großvater Franz Ignaz (geb. 1698) und sein Urgroßvater Adelrich (geb. 1659) waren, die die fürstliche Hofapotheke besorgten. Daß er 1796 als Apotheker in Brig tätig war, ist durchaus möglich, aber vor und nachher stand auch er, wie sein jüngerer Bruder Josef Ignaz, in fremden Kriegsdiensten. Er war vermutlich auch, wie sein Vater, „Balbierer“, d. h. Wundarzt, und befand sich als solcher seit ungefähr 1792 in piemontesischen Diensten auf der Insel Sardinien. Von dort kam er nach Frankreich herüber und machte hier die berühmte Belagerung von Toulon mit, über die er in dem nachstehend veröffentlichten Briefe eingehend berichtet.

Diesen Brief richtete er an seinen jüngern Bruder Josef Anton, der, am 1. Dezember 1765 geboren, den 15. August 1782 als Fr. Ildefons in das Stift Rheinau eingetreten war. Am 29. Mai 1790 Priester geworden, war er vor dem Franzoseneinfall von 1798 Archivar und verfaßte als solcher mehrere historische Arbeiten. Aus dem Kloster geflohen, hielt sich P. Ildefons zunächst an verschiedenen Orten auf, ehe er nach 1805 Pfarrer von Niederhelfenschwil wurde, wo er am 19. Oktober 1823 starb. Der Brief selber hat sich in der Miscellaneensammlung des P. Mauritius Hohenbaum van der Meer (Band 27, Nr. 22) erhalten; daselbst findet sich übrigens auch (Nr. 35) ein fran-

zösisch geschriebener Brief von Nikolaus Ignaz, datiert aus Villingen, vom 24. Juli 1794, der über den Aufenthalt in dem damals dort stationierten „Regiment de Royal Etranger au Service de sa Majesté Roy d'Engelletterre“ berichtet.

Neben P. Ildefons war übrigens noch der älteste Bruder, Josef Ignaz Adelrich, als P. Meinrad in Wettingen eingetreten (1754—1785). Dieser Zweig der Familie Fuchs war überhaupt an Ordensberufen sehr fruchtbar. So finden wir P. Balthasar Fuchs (1708—1779) in Wettingen, P. Philipp (1729—1753) in Muri, P. Johann Nepomuk (1730 bis 1766) in Fischingen, P. Beat (1777—1853) in Muri und schließlich P. Augustin (1796—1874) in Kreuzlingen, wo er 1831 der letzte Abt dieses Stiftes wurde. Daneben finden wir noch zwei Familienglieder als Klosterfrauen in Fahr und Wurmsbach. Eine Schwester von Aegidius Fuchs, Margaretha, heiratete Josef Karl Benziger, den Begründer der Firma Benziger.

Was den nachstehend veröffentlichten Brief des Aegidius Fuchs besonders wertvoll macht, ist die sehr anschauliche Schilderung der Vorgänge anlässlich der Eroberung von Toulon durch die Revolutionsarmee, die von dem damals erst 24jährigen Napoleon Bonaparte befehligt wurde, dessen glänzender Aufstieg eben damals einsetzte. Toulon hatte sich im Sommer 1793 ähnlich wie Marseille gegen die Gewaltherrschaft der Jakobiner erhoben und sich in den Schutz des englischen Admirals Samuel Hood begeben. Für England war der sehr wichtige Kriegshafen von ganz besonderer Bedeutung. Begreiflich, daß England darum alles daran setzte, diesen Platz behaupten zu können. Aber die bunt zusammengewürfelten Verteidigungstruppen waren der überlegenen Strategie Napoleons nicht gewachsen. Es gelang Napoleon, sich in den Besitz der wichtigsten Forts zu setzen, so daß die Engländer abziehen mußten. Die Stadt erteilte ein furchtbares Strafgericht. Man schätzt die Zahl der Umgekommenen auf über 14 000 Menschen.

Die entscheidenden Vorgänge hat von französischer Seite der spätere Marschall Marmont, der hier, ähnlich wie Napoleon, seine Sporen abverdiente, in seinen Memoiren sehr eingehend geschildert. Es ist von Interesse, seine Schilderung zu vergleichen mit der von Seite der Belagerten in dem nachstehenden Briefe dargestellten. Marmont schreibt: „In der Nacht vom 18. auf den 19. Dezember schien die ganze Luft in Flammen gesetzt zu sein und der Horizont ringsumher mit Feuer gerötet; die Schiffe brannten, die weithin leuchtende Feuerbrunst ließ uns eine stets wachsende Unordnung und einen Schrecken erblicken, welcher weit größer war, als der bei Tag wahrgenommene: alles floh, alles stürzte wild durcheinander; ein Feuerstrahl stieg vom Arsenal auf, ein zweiter inmitten der Rhede, ein donnerähnlicher Knall erfolgte, dann wurden weithin Trümmer der angezündeten Schiffe und des in die Luft gesprengten Arsenal geworfen. Donner folgte auf Donner, das Getöse war so fürchterlich, daß man es auf dem Gipfel der Alpen vernahm und das französische Lager

bei Fourches sich angegriffen glaubte und zu den Waffen eilte. Diesem höllischen Lärm, dem Wehgeschrei, welches durch die Luft zitterte, folgte das grausigste Stillschweigen. Die Tore der Stadt öffneten sich, die Einwohnerschaft scheint gänzlich verschwunden zu sein, die Zurückgebliebenen haben sich verborgen und scheuen das Licht“ usw. (Weiß, Weltgeschichte, 17. Band, 1895, S. 237.)

Daß Aegidius Fuchs nach diesen Erlebnissen zunächst wieder in die Heimat zurückkehrte, ist wohl verständlich, aber einmal dem Kriegshandwerk verpflichtet, zog es ihn später offenbar wieder in die Fremde, und so klingt es durchaus glaubhaft, daß er als „unbekannter Soldat“ im fernen Jamaica sein Grab gefunden.

Der in Frage stehende Brief lautet wie folgt:

Monsieur mon très cher frère!

Ich glaubte immer ein paar Tage Muße zu finden, um Sie zu besuchen, und zugleich andre gute Freunde in Schaffhausen, aber meine Geschäfte sind so häufig, daß ich kaum Zeit habe meiner Schuldigkeit gemäß an meine besten Freunde zu schreiben, so habe ich erst vorgestern meinen Freunden beym Regiment Nachricht gegeben. Ich wünschte desto sehnlicher mit Ihnen zu sprechen, um (nebst Erneuerung unsrer brüderlichen Freundschaft, die auch in den weitesten Gegenden immer gleich und redlich war) Sie einen Tag lang von meinen Ereignissen zu unterhalten, die so wichtig sind, daß ich Ihnen auf dem Papier nur einen geringen Schatten davon geben kann. Seit meiner Abreise von hier ists mir gottlob sehr gut gegangen, war gesund, wo doch immer viele um mich krank lagen, und viele die Veränderung des Himmelsstrichs, so wie die große Hize und andre einheimische Krankheiten tödete.

Zwey und ein halbes Jahr war mein Aufenthalt in Sardinien, an einem kleinen sehr lustigen Meerport in Alghero (Stadt an der Westküste von Sardinien, Provinz Sassari) und einer paradiesähnlichen, fruchtbaren Gegend; mehr als 400 Korallenfischer machen den Aufenthalt angenehmer und lebhafter, sowie comercant. Die Einwohner dieser Gegend sind, so wie man die alten Indianer beschreibt, noch in ihrer Einfalt mehr als 300 Jahre in der Aufklärung zurück, gewinnsüchtige Piemontesen aber mißbrauchen selbe. Die Hitze ist da unerträglich, von Schnee oder Winter weiß man nichts oder wenig. Der Boden bringt nur alles mögliche zur Nahrung des Menschen und des Viehs hervor, die schlechten Anstalten und die Jalousie der Piemonteser ist schuld, daß nicht einmal das halbe Sardinien angebauet ist. Wir lebten da unter diesen guten Leuten ruhig, von selben geehrt und geliebt, gut und wohlfeil. Zwar störten uns die Franzosen, da sie vor Gagliari (Cagliari) lagen, wir glaubten verlohren zu seyn, welches geschehen wäre, wenn der Himmel nicht wider sie gestritten. Während der Belagerung wars so stürmisch auf dem Meer, daß ihre Schiffe sehr beschädigt wurden und abziehen mußten. Darauf ruffen uns die Engelländer nacher Toulon, wo wir zwey Monate unter dem fürchterlichsten Kriegs Tumult lebten. Von 5 König-

reichen waren Truppen da, ohngefähr 20 000 von allerhand Farben und Figuren, Engelländer wie Puppen aufgeputzt, schön wie Engel, dabey gute Soldaten, sowohl im Krieg als beym Rhum, Spaniolen außen und innen Erzttschweine, Schelmen wie Raben und feige Soldaten, Neapolitaner, schöne große Männer in Kayserlichen gestutzten Uniformen eingeklemmt, welche meistens am Heimwehe starben, sie schrien immer nach Ihren König und dem H. Januari, wir Piemonteser waren nur 2500 Mann stark, also nicht viel zu rechnen, doch haben sie sich Ehre gemacht. Stellen Sie sich dieses Gemisch von Nationen vor. Das wunderbare Schicksahl, den nemlichen Monat ein Jahr vorher wollten Sie mit aller Macht Sardinien bezwingen und nun nemmen uns die nemlichen Touloneser ein Jahr darauf als Freunde in Ihre Mauern auf. Tag und Nacht wurde diese Zeit hindurch mit Bomben und Kanonen gegen einander gespielt, alle Tage waren Attaque, kleine Scharmüzel, förchterlich und schön. Wir hatten unser Quartier auf einem französischen Kriegsschiffe, nahe dabey auf 40 Schritte waren 3 Linienschiffe und 1 Bombardierschiff, die beständig under höllischem Krachen auf die feindliche Festungen schossen, rings um die Stadt herum waren alle Viertelstunde herrliche Festungen mehr als 20 ohne Batterien gerechnet. Gegen diese hinüber hatten auch die Franzosen die Jhrigen, deren meistens aus Nachlässigkeit unsrer Kommandanten und besonders der Spaniolen hingebaut waren, und so zankte sich eine Festung gegen die andre beständig fort. Jch hatte meine Kranke alle an die Chyrurgen der Stadt abgegeben, also verwendte ich die meiste Zeit zwar mit öfterer Lebensgefahr von einer Festung zur andern meine guten Freunde zu besuchen. Zum 2ten mahl störten sie unser Abendessen, da sie uns Kanonen und Granaten Kugeln zum Dessert schickten, einmal das halbe Tach uns wegnahmen, unter dem wir uns ergötzten, und zur Heimreise uns mit Kugeln begrüßten. Ein Jahr hätte man genug zu thun gehabt, das prächtige Arsenal zu besichtigen, das unbeschreibliche Summen gekostet, wo alle Jahre 2 Linienschiffe, 1 Fregatte und andere Kaufmannsschiffe verfertigt wurden, es glich einer Stadt, und in etwas einem Venedig wegen den Wasserleitungen vor die Schiffe. Hier hatten einige Tausend theils Beamtete, Künstler, aller Sorten Handwerker so wie über 2 bis 4000 Galioten ihre Wohn- und Werkstätte, alles aufs prächtigste und künstlichste eingerichtet. Die Stadt ist prächtig und schön wegen ihren Gassen, königlichen Paläste, künstliche Brunnen in Mengen in allen Gassen, herrlichen lustigen Plätzen, dem mayestätischen und wegen seiner Lage sehr angenehmen Meeresport, wo die schwersten Lasten von Linienschiffen die Stadt bordieren, derer größte Theil mit dem herrlichsten Plaz und Spaziergängen den Meerhafen begränzet. Von da aus hat man den ganzen und wegen seiner schönen und vortheilhaften Lage weltberühmten Meerhafen vor sich. Es war einer großen Stadt gleich in Ansehung der Schiffe, derer aufs wenigst über 200 waren, darunter über 40 Linienschiffe. In Ansehung der Maste war er einem Walde

ähnlich, nur in Ansehung der Seegel, wenn selbe aufgesteckt waren, wie ein großer dicker Nebel über dem Haupte einer schwimmenden Stadt. Toulon war eine Klein Welt, alles zusammen genommen. Die Gegend um die Stadt ist ein Paradies in allem Betracht, auf 4 bis 5 Stunde nichts als die anmuthigsten Gärten, Paläste, Olivenwälder, angenehme Hügel mit Weinreben bepflanzt, die reizendsten Alleeen, Spaziergänge, alle Sorten Recreationshäuser, unübersehnliche Fruchtfelder und Obstwälder, Gärten mit den künstlichsten Wasserwerken, von allen Welttheilen gesammelten Pflanzen und herrlichsten Flor, das Klima ist ein beständiger Sommer, ohne doch von der Hitze belästigt zu seyn, durchs ganze Jahr hat man Früchte, frische Kräuter, herrliche Fische und alles im Ueberfluß.

Die Sansculotten gönnten uns diesen reizenden Aufenthalt nicht länger, der Plaz war zu wichtig für sie, sie ruckten alle Tage zahlreicher mit Munition und Leuten an, nahmen einen Posten um den andern ein, lieferten uns öftere Treffen, in einem ich, da ich um meinen Vorwitz zu befriedigen, beym Haare in die andre Welt geschickt worden wäre, über eine halbe Stunde lag ich hinter einer elenden Gartenmauer und erwarte da eine kleine oder große Kugel, derer viele Tausent über mich herflogen, theils an das Mäurchen anprallten, bis ich die Franzosen so nahe hatte, daß ich mit den andern über Kopf und Hals fliehen mußte, vor, hinter und neben mir fielen die unsrigen wie Mücken, mußte über manche Sterbenden und Todten hinauf hüpfen, und hatte meinen geschwinden Füßen zu danken, daß ich nicht gefangen wurde. Sie verfolgten uns über eine Stunde, über Bäche und enge Straßen, worin viele versoffen und vertruckt wurden. Unser englischer General wurde da gefangen, worauf alles auf einmal den Krebsgang nahm. Seit diesem Treffen hoben die Patrioten, die noch in der Stadt waren, derer sehr viele waren, ihre Häubter empor, schworen unsren Untergang, wurden unsre Verräther, wir wären in einer Nacht alle ihre Schlachtopfer geworden, wenn die Verräther nicht entdeckt worden. Ueber 80 Kanonen waren um die Stadt herum mit Sande gefüllt, schon Sturmleitern waren in Menge da und alles fertig uns zu überraschen. Acht Tage darauf rückten sie mit 80 000 Mann heran von allen Orten, die Gegend um die Stadt herum war jenen Abend, wo sie anruckten, wie ein Ameisenhaufe, von allen Orten hörte man das Ca ira singen. Griffen alle unsre Festungen auf einmal wie rasend an, die Napolitaner flohen schon den nemlichen Abend, überließen uns ein ganz Magazin voll Montierung und andre Sachen, da sie ihr Quartier nahe an unsrem hatten, ich hatte über zwey große Kisten voll davon eingepackt. Von allen Orten her war ein schröckliches Gebrüll von Kanonen und Bomben, förchterlich war die Nacht, jedermann erwartete da seinen letzten Augenblick, noch förchterlicher war der Morgen, da wollte alles einschiffen, ein jedes Brett mußte dazu dienen, das Gehül von Weibern, Kinderen, von Sterbenden, begleitet von dem beständigen Donneren der Kanonen, von dem förchterlichen Zer-

plazen der Bomben, das Einstürzen der Häuser, das Hin- und herschleppen von allerhand Hausgeräthen, wovor die ganze Länge des Meerports zum Einschiffen voll war, kann mit Worten nicht beschrieben werden. Den nemlichen Morgen war ein Gerücht, die Franzosen seyen in die Stadt eingerückt, massackriren alles; alles wollte fliehen, warfen sich haufenweise in die Schalupen, überladet selbe und sanken unter, andere viele Hunderte suchten ihr Heil mit Schwimmen, wovon viele zu Grunde giengen, der ganze Meerhaafen war voll Hüte, Hauben, Schürtzen, 2 große mit Menschen beladene Schaluppen wurden zu Grunde geschossen, so eine Verwirrung kann am Ende der Welt nicht seyn. Es war aber nichts anders als die Spannionen, die zu rauben anfiengen, Weiber, Kinder und alles in der Stadt niedergeschossen, diese Hunde verließen ihre Posten und zwar die wichtigsten, ohne sich zu defendieren, ohne Zucht, auf eine schandliche Art, liefen, weil man ihnen alle Häuser versperrte in die Spythäler, wo sie keine Gegenwehr fanden, schmießen die Kranken, sogar ihre eigenen Landsleute aus den Betteeren, raubten da alles und mußten doch das meiste zurücklassen. Nun war fast alles eingeschifft, man beschützte nur zum Scheine noch einige Forts, um Zeit zu nemmen zu fliehen. Den ganzen Tag wurde die Stadt bombardiert, wir Piemonteser mußten bis gegen den Abend um 10 Uhr auf die Gnade der Engelländer auf das Einschiffen warten, unterdessen waren wir den Bomben der Franzosen ausgesetzt, und unsern Tod oder Gefangennehmung erwartend. Ich hatte Befehle alle meine Kranke einzusammeln, mußte den ganzen Tag hin und her laufen unter einem Regen von Kuglen, wo sie wie Häringe eingepackt wurden und weil auf selbe gefeuert wurde mit 2 elenden Ruderern ohne Schiffleute ihrem Schicksal überlassen, die endlich nach langem hin und herschiffen und auf langes Bitten von den Engelländeren aufgenommen wurden, und da die meisten Officiers von unserm Bataillon im ersten Schrecken am Morgen einschifften, war weder Commando noch Ordnung, sehr viele blieben zurück, von deren Schicksal wir nichts mehr erfuhren. Um 10 Uhr abends war endlich unsere Abfahrt, wir durchkreuzten in der Nacht verschiedene Kasematen im Koth bis an die Knie bey größter Stille anderthalb Stunden außert der Stadt. Den 18. Decembre da mußten wir auf die Gnade der Engelländer warten, mußten bis ans Maul in dem kalten Meerwasser watten, um ihre Schaluppen zu erreichen, einige ertranken in diesem Bade. Jch hatte die größte Mühe einzuschiffen, 3 mahl überzogen mich meine durchnätzte Kleider in das Meer, schluckte schon von dem bitteren Meerwasser. Ueber 4 Wochen spürte ich heftigen Schmerzen in einer Seite. Davon glaubte ich anfangs sicher etwas im Leibe zerrissen zu haben. Bis morgen um 5 Uhr hatte man mit Einschiffen zu thun. 15 brennende Linienschiffe, einige Fregatten, worauf einige 100 Personen verbrandten, das brennende Arsenal, die brennende Häuser in der Stadt, das beständige Feuer der Franzosen, das Krachen von einigen Forts und Pulver-Magazinen, die wie

das prächtigste Feuerwerk in der Luft spielten, war indessen ein Schauspiel, worüber einem die Sinne vergiengen und welches unbeschreiblich und vielleicht bey einigen hundert Jahren unerhöret war. Damit hatten wir als Zuschauer die Nacht hindurch verweilet, niemand ist im Stande zu fühlen, was ein Mensch damals fühlen könnte, verschweige zu beschreiben, der größte Poet müßte hier seine Feder niederlegen.

Wir waren 11 Tage in der Rheede vor Thoulon 2 Stunden von der Stadt, elend und doch zufrieden unser Leben gerettet zu haben. Der arme Soldat hatte kaum genug zu leben und zu viel zum sterben, 1700 Persohnen waren auf unserm Schiffe, das 115 Kanonen führte, sehr schmal profiantirt war. Einige Tage mußten wir in unsren nassen Kleideren auf dem harten Boden, der Oberste wie der Gemeine voll Unziefer, in der schlechtesten Kleidung ohne ändern zu können liegen, sowie verachtet von dem stolzen Engelländer, der uns das wenige, so wir an Gewehr und kleinen Equipage gerettet hatten, noch wegstahl, 11 schröcklich lange Tagen waren dieses, wo wir noch nicht wußten, was vor Schicksaal auf uns wartete, wir erwarteten noch ein schlimmeres, wünschten uns nach Toulon zurück, als wir endlich in Oniglia (Oneglia im Golf von Genua) ausgeschifft wurden. Unser ganze Equipage mußten wir in Toulon zurücklassen. Da sollten sie gegenwärtig gewesen seyn, welch ein bewegliche Scene beim Ausschiffen war, in welch einer Figur, einige ganz voll Freude beym Wiedersehen seiner Freunde, andre entzückt, entronnen zu seyn, andre über den Verlust ihrer Haabseligkeiten jähmern, eine Scene die unbeschreiblich ist. Jch hatte oder vielmehr mein Bedienter hatte mir ein kleinen Coffre gerettet, war glücklich mich nur umändern zu können, war mir lieber als die vornemste Gardderobe. Da ruhten wir 5 Tage aus. Ich kann aber dies nicht sagen, über 60 Kranke hatte ich da fast ohne Hilfsmittel in einer Kirche auf Stroh, wie Mücken starben sie theils von erlittenem Elende und dem wirklichen; 11 Tage hatten wir wiederum über schröckliche Gebürge, bey der schlimmsten Jahrzeit, über elende Straßen, die im Winter fast ungangbar sind, im Koth bis an die Knie, bei Regen und Schnee und Hitze in unser bestimmtes Winterquartier zu reisen, wo wir auf die angenehmste Art unser Elend 3 Monat lang ausbessern konnten, in der angenehmsten Gegend in Piemont, wo uns die Leute mit möglichster Menschenliebe und Theilnehmung unsers gehabten Unglücks aufnahmen und uns auf die höflichste und angenehmste Art unterhielten. Bey der Ankunft in diesem Orte hatte unser Bataillon nur noch ungefähr 250 Man in allem, und bey der Ausfahrt von Sardinien waren wir 600 stark. Aus sonderer Freundschaft und Liebe meiner Officiers habe ich auf 6 Monathe Semester bey der Abreise nach der Armee erhalten. Von da gieng ich nacher Turin, rastete dort 12 Tage aus, ließ mir mein Equipage machen, daß ich mich in Einsiedlen darf sehen lassen, wo ich mit sonderer Gnaden von unserm Fürsten und Hrn Decanten bin aufgenommen worden. Mein Oberster Hr. Brig.

Büeler war vor 8 Tagen auch hier, hatte die Ehre mit ihm an der Tafel zu speisen, wo er mir ein öffentliches herrliches Attestat gab, da ihn Sr. Hochfürstlichen Gnaden wegen meiner Aufführung frug.

Ich muß diesmal enden, nemen sie mit dieser schwachen in größter Eile (wie Sies wohl sehen werden) hergeschmierten Briefe vorlieb. Jch werde bey besserer Muße mehres schreiben. Verbleibe wie immer Jhr

Aufrichtigster Bruder

Egidi Fuchs.

Einsiedlen d. 26. Juni (17)94.